

Gar ALPEROVITZ: *Hiroshima. Die Entscheidung für den Abwurf der Bombe*. Hamburg: Hamburger Edition 1995. 963 S. DM 78,00

Warum warfen die Amerikaner im August 1945 Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki ab? „Um einen fanatischen Gegner zu einer schnellen Kapitulation zu zwingen und weitere große Opfer auf beiden Seiten zu vermeiden,“ lautete die offizielle und in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten weitgehend akzeptierte Antwort. „Falsch!“ hieß es hingegen in dem von Alperovitz erstmals 1965 veröffentlichten Urteil: „Um mit einer Horrorvision die Sowjetunion in dem aufkeimenden Kalten Krieg einzuschüchtern und sich diplomatische wie militärische Vorteile zu verschaffen, zu einem Zeitpunkt, als Japan ohnehin schon geschlagen war.“² Der Autor traf damit in den Vietnam-Jahren den Zeitgeschmack, konnte aber für sich in Anspruch nehmen, im Gegensatz zu anderen „revisionistischen“ Verfassern sein Werk auf eine wohldokumentierte Grundlage gestellt zu haben. Er löste damit nicht nur eine langanhaltende wissenschaftliche Kontroverse aus, sondern fand auch ein Thema, das ihn für sein ganzes Leben zu beschäftigen scheint. Er trug, um seine These zu erhärten, immer neues Material zusammen und legte mehrmals erweiterte Studien vor, bis das nun in deutscher Übersetzung vorliegende fast eintausendseitige Opus entstand. Die Grundbehauptung blieb dabei unverändert. Wer aber auf komplizierte Fragen einfache, einleuchtende und durch keinerlei Selbstzweifel getrübe Antworten vorlegt, fordert zumindest den *advocatus diaboli* auf den Plan. Wissenschaftliche Gegner hat Alperovitz ohnehin zuhauf, andererseits aber auch viele Anhänger. An ihm scheiden sich die Geister.

Daß die amerikanische Öffentlichkeit immer noch an die unmittelbar nach Kriegsende abgegebene Begründung glaubt, führt der Autor auf die großangelegten Täuschungsmanöver von Regierungsseite zurück. Selbst der ehemalige Kriegsminister Stimson verleugnete seine frühere Opposition gegen einen Atombombeneinsatz ohne vorherigen Friedensversuch und unterstützte die Truman-Administration propagandistisch. So spricht dann auch der englische Originaltitel des vorliegenden Werkes von „the architecture of an American myth“. In Wirklichkeit, so Alperovitz, hätten die USA alle japanischen Friedensfühler bewußt ignoriert. Hätte man auf die Ratschläge vieler ziviler Persönlichkeiten – z. B. Kriegsminister Stimson und Staatssekretär Grew im State Department – wie Militärs gehört, hätte man leicht eine Einigung erreichen können, wenn man z. B. eine Garantie für den Weiterbestand der Monarchie oder eine deutliche Warnung vor dem Abwurf der Atombomben abgegeben hätte. So aber wurden die Japaner im Ungewissen gelassen und liefen in ihr Verderben. Nicht nur leichtfertig, sondern vorsätzlich, so Alperovitz' Einschätzung, wurden dabei Chancen zu einem schnellen Friedensschluß verspielt. Es ist erfreulich, daß der Autor als Motiv hinter der Passivität nicht etwa die Entschlossenheit sieht, „die schönen teuren Atombomben“ nach der langersehnten Fertigstellung nun auch am lebenden Objekt auszuprobieren, sondern „nur“ den Abschreckungseffekt gegenüber der UdSSR, um deren Machtausweitung – vor allem in Osteuropa, aber auch in Fernost – zu begrenzen. Die Rücksichten auf die öffentliche Meinung der USA, wo man den Tennô am liebsten hätte hängen sehen und Garantien für den Weiterbestand der Monarchie dagegen verübelt hätte, kommen bei Alperovitz aber wohl zu kurz. Auch scheint die Öffentlichkeit nicht bereit gewesen zu sein, nach dem Sieg über Deutschland noch einen langen und verlustreichen Krieg gegen Japan weiterzuführen. Daß es Truman und seinem

² Gar ALPEROVITZ: *Atomic Diplomacy: Hiroshima and Potsdam. The Use of the Atomic Bomb and the American Confrontation with Soviet Power*. New York: Simon & Schuster 1965.

Kreis darum ging, die A-Waffe auf jeden Fall einzusetzen, schließt Alperovitz u. a. daraus, daß nach dem Abwurf sehr wohl eine Garantie – wenn auch in vager Form – für den Weiterbestand der Monarchie abgegeben wurde. Japan habe dadurch eine „bedingungslose Kapitulation“ unter Bedingungen erhalten, die es selbst im Vormonat angeboten habe.

Dabei übersieht Alperovitz aber, daß alle japanischen Friedensfühler im neutralen Ausland mit Ausnahme des Versuchs über Moskau entweder unautorisiert waren oder nur den Charakter von Versuchsballons besaßen. Anders sah es übrigens auch Allen Dulles nicht, Vertreter des Office of Strategic Services (OSS, Vorläufer der CIA), ehemaliger Unterhändler in der Schweiz und einer von Alperovitz' angeblichen Kronzeugen für die Möglichkeit eines leicht durchzuführenden Friedensschlusses. Durch die einseitige Bewertung isolierter Informationen wird z. B. für den Autor der Militärattaché in Stockholm, Onodera Makoto, zum Beauftragten der japanischen Armee zwecks Anbahnung eines Friedensschlusses – nur weil er deren Rock trug. In Wirklichkeit hatte der Offizier eigenmächtig gehandelt und sich den Zorn und das strikte Verbot der Tôkyôter Heeresführung zur Fortsetzung der Versuche zugezogen.³

Im Literaturverzeichnis finden sich zwar einige Titel in japanischer Sprache, ohne jedoch in der Arbeit ihren Niederschlag gefunden zu haben. Der Autor scheint der japanischen Sprache nicht mächtig zu sein und stützt sich daher in Bezug auf die Friedensfühler nur auf veraltete westliche Arbeiten.

Verfälschung von Geschichte läßt sich bekanntlich nicht nur durch gefälschte Zeugnisse bewerkstelligen, sondern auch durch die einseitige Auswahl und damit das „Übersehen“ von Dokumenten, die geeignet wären, die eigene These zu erschüttern. Alperovitz neigt dazu, solch unbequeme Belege zu ignorieren. Außerdem reißt er häufig Zitate aus dem Zusammenhang oder präsentiert sie in unvollständiger Form, so daß sie einen völlig anderen, zu den Thesen des Autors nun passenden Sinn erhalten. Seine akademischen Gegner haben diese Verfahrensweise immer wieder angeprangert und akribische Beweisbeispiele zusammengetragen.⁴

Urteile von amerikanischen Militärs wie die der Generale Eisenhower und MacArthur sowie von Admiral Leahy und Captain Zacharias, die den Abwurf der Atombomben für überflüssig erklärten, werden von Alperovitz immer wieder zitiert. Nur: Diese Urteile wurden Monate oder gar Jahre nach den kommentierten Ereignissen abgegeben. Was nachträglich deutlich wurde, muß aus der Sicht der im Jahre 1945 handelnden Personen durchaus nicht klar gewesen sein. Sonst würde ja Geschichte rückwärts geschrieben. Auch die unter Historikern verpönten Wörter „hätte“ und „würde“ kommen in dem vorliegenden Werk auffallend häufig vor.

Alperovitz zitiert bis zum Überdruß das japanische Friedensangebot über die UdSSR vom Juli 1945, das von den USA nicht aufgegriffen worden war. Besonders niederträchtig erscheint bei ihm die amerikanische Handlungsweise angesichts der Tatsache, daß

3 Siehe dazu ONODERA Yuriko: *Barutokai no hotori ni te. Bukan no tsuma no Dai-Tôa sensô* [„An den Gestanden der Ostsee. Der Großostasiatische Krieg für die Frau eines Militärattachés“]. Kyôdo: Tsûshinsha 1985. Dazu auch demnächst Gerhard KREBS: „Japanische Friedensfühler über Schweden 1944/45“, in: *Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte*.

4 So z. B. Robert J. MADDOX: *Weapons for Victory: Hiroshima Fifty Years Later*. St. Louis: University of Missouri Press 1995.

Kürzer auch schon ders.: „Atomic Diplomacy: A Study in Creative Writing“, in: *The Journal of American History*, Vol. 59, 1973, S. 925–934.

Washington durch die Entschlüsselung des japanischen Telegrammverkehrs ständig über den Stand der Ereignisse informiert war, eine Tatsache, die erst über ein Jahrzehnt nach Kriegsende nach und nach bekannt geworden sei.

Um die Ansicht des Rezensenten zu verdeutlichen: Man kann und muß den Amerikanern mit allem Nachdruck den Vorwurf machen, die Möglichkeit eines Friedensschlusses auf dieser Basis nicht ausgelotet zu haben. Die immer noch anhaltende Geheimniskrämerei ist zusätzlich geeignet, „Leichen im Keller“ zu vermuten. Ein Kapitulationsangebot, das man nur hätte anzunehmen brauchen, um ein für alle kämpfenden Parteien akzeptables Kriegsende zu erreichen, war der Vorstoß aber mitnichten. Der Teufel steckt bekanntlich im Detail: Zunächst einmal wird der Fühler von Alperovitz als direkte Anweisung des Kaisers interpretiert, der sich alle Politiker und Militärs gebeugt hätten. In Wirklichkeit steckte dahinter eine Initiative von Außenminister Tōgō Shigenori und friedensbereiten Kräften außerhalb der Regierung, besonders Lordsiegelbewahrer Kido, die des Kaisers Zustimmung erhalten hatten. Um den Plan in die Tat umzusetzen, war aber die Zustimmung von Regierung und Oberkommando erforderlich, und damit hatte wie üblich das Dilemma begonnen: Nur in einem langen Ringen mit der Fraktion der „Falken“ hatte man eine Einigung erreicht, und die dadurch bedingte Kompromißformel führte zu einer derartigen Verwässerung des „Friedensangebots“, daß nicht einmal der japanische Botschafter in Moskau, Satō Naotake, daraus schlau wurde und mehrmals nachfragen mußte, bevor er den Sinn einigermaßen erfaßte und den Text – durch mündliche Interpretationen angereichert – der sowjetischen Seite mit der Bitte um Vermittlung übergeben konnte. Es war schließlich darin nicht nur – wie von Alperovitz glauben gemacht – die Beibehaltung der Monarchie als Bedingung genannt, sondern es war von einem Friedensschluß die Rede, bei dem Japans „Ehre gewahrt“ würde und der günstiger wäre als die von den Alliierten geforderte bedingungslose Kapitulation. Was damit gemeint war, blieb völlig unklar und hätte eigenwilligen Interpretationen den Weg offen gelassen. Ein Sondergesandter, Fürst Konoe, sollte Bedingungen überbringen, die noch gar nicht definiert waren. Die Initiative hätte auch leicht als Verzögerungstaktik gedeutet bzw. mißinterpretiert werden können. Das amerikanische Mißtrauen war durchaus berechtigt, denn untersucht man die erhaltenen Dokumente über die innerjapanischen Auseinandersetzungen, so weiß man, was diese „Ehre“ für die radikaleren Kräfte bedeutete, und zwar auch noch nach dem Abwurf der Atombomben und dem sowjetischen Kriegseintritt: Neben der Beibehaltung der Monarchie auch die Schonung der Streitkräfte, denen man zumindest eine „Selbstentwaffnung“ zubilligen sollte, keine oder eine nur symbolische Besatzung durch die USA und die Aburteilung etwaiger Kriegsverbrecher durch japanische Gerichte. Von den vier ranghöchsten Militärs, ohne deren Zustimmung keine politische Entscheidung möglich war, plädierten auch nach dem Einsatz der A-Waffe und dem Angriff der Roten Armee noch immer drei für eine Fortsetzung des Krieges und setzten ihre Hoffnung auf die Abwehr eines amerikanischen Invasionsversuchs. Der Premierminister schwankte. Das vielzitierte „eine Wort des Kaisers“, das automatisch zum Strecken der Waffen geführt habe, hat es nie gegeben: Der Befehl des Tennō wurde ignoriert und mußte mehrmals wiederholt werden – auch nach den Atombomben. Hätte nur einer der vier Militärs seine Zustimmung verweigert, und sei es durch Selbstmord, hätte das Patt angedauert und der Krieg wäre fortgesetzt worden. Alperovitz ist überhaupt nicht klar, wie sehr die Sache in Tōkyō auf Messers Schneide stand.

Wenn der Autor schon den von den Amerikanern aufgefangenen und entschlüsselten Telegrammverkehr der Japaner erwähnt, hätte er auch auf die darin enthaltenen Ideen für eine Annäherung Tōkyōs an Moskau bis hin zum Abschluß einer antiwestlichen Allianz

eingehen müssen. Auch wenn dafür kaum die Chance für eine Verwirklichung bestanden haben dürfte, waren die Informationen in der emotional aufgeladenen Atmosphäre des Sommers 1945 doch geeignet, das ohnehin rapide anwachsende Mißtrauen zwischen den Sowjets und den Angelsachsen weiter zu steigern, von einem Vertrauen in Tōkyōs Friedensavancen ganz zu schweigen.

Zu kritisieren ist auch die Schlußfolgerung aus des Autors Urteil, die Invasion hätte noch Monate auf sich warten lassen, und wäre sie überhaupt nötig geworden, hätte sie sehr viel weniger Opfer gekostet, als in der Nachkriegspropaganda behauptet: Man hätte also in Ruhe einen Frieden aushandeln können. In den Monaten bis zum geplanten Invasionstermin aber wären mit Sicherheit amerikanische Schiffe und ihre Besatzungen weiter den Angriffen von Kamikaze-Fliegern ausgesetzt gewesen, und die sporadisch immer wieder aufflammenden Kämpfe in Südostasien und China hätten weitere Opfer gekostet. Die langatmige Entkräftung von überhöhten Schätzungen alliierter Verluste führt zu dem – so von dem Autor sicher nicht beabsichtigten – Eindruck, ein Verzicht auf den Einsatz der Atomwaffen wäre der amerikanischen Öffentlichkeit und der militärisch-politischen Führung der Nation zuzumuten gewesen, da man bei einer Invasion „nur“ 20 000 eigene Leute verloren hätte statt der nach dem Krieg behaupteten eine Million Mann. Besonders hinterhältig erscheint bei Alperovitz – aus gutem Grund – die zweite Atombombe, die auf Nagasaki abgeworfen wurde, ohne den Japanern die notwendige Zeit für eine Entscheidung als Reaktion auf Hiroshima und den inzwischen vollzogenen sowjetischen Kriegseintritt zu lassen.

Die Anwendung der Atombomben gegen Japan auch als „Waffe“ gegen die UdSSR wird in dem vorliegenden Werk mit großer Deutlichkeit klar, und darin liegt der Wert der Studie zu einem großen Teil begründet. Muß aber deshalb das einzige Motiv für den Abwurf darin gelegen haben? Dieser Nachweis ist als nicht gelungen zu bezeichnen. Für eine Kapitulation Japans sahen Truman und seine Berater immer mehrere Voraussetzungen als notwendig an: A-Waffe und sowjetischer Kriegseintritt oder amerikanische Invasion. Das Hauptmotiv für die Potsdamer Konferenz hatte ursprünglich darin gelegen, die UdSSR zum Kriegseintritt zu bewegen – und das gelang zur Freude Trumans gleich am Anfang. Dann aber erlahmte mit dem erfolgreichen Testversuch in der Wüste von New Mexico das Interesse allmählich bis hin zu der Furcht vor einer allzu großen sowjetischen Machtausweitung und damit zu der Hoffnung, die japanische Kapitulation allein erreichen zu können.

Selbst ein Autor wie Barton Bernstein, der ebenfalls den Abwurf der Atombomben anprangert und in so vielen Punkten mit Alperovitz übereinstimmt, hat sich um eine differenziertere Betrachtung bemüht und kritisch zu den Werken seines Kollegen angemerkt, daß man eigentlich weniger von einer Entscheidung zum Einsatz der neuen Waffe sprechen könne, als vielmehr von dem Versäumnis, die Automatik aufzuhalten. In ihrer Zeit sei die Atombombe als willkommenes, legitimes Mittel angesehen worden, zumal in Washington niemand mit einer schnellen japanischen Kapitulation gerechnet habe. Außerdem kommt er zu dem Schluß, eine Invasion in Japan sei noch immer wahrscheinlich gewesen.⁵

5 Barton J. BERNSTEIN: „Understanding the Atomic Bomb and the Japanese Surrender“, in: *Diplomatic History*, 19, Spring 1995, S. 227–274; ders.: „The Atomic Bombings Reconsidered“, in: *Foreign Affairs*, Vol. 74, No. 1, Januar/Februar 1995, S. 135–152.

Das Verdienst von Alperovitz' jahrzehntelangen Untersuchungen liegt nicht zuletzt auch darin, daß seine wissenschaftlichen Gegner veranlaßt wurden, nach unbekanntem Dokumenten zu suchen und ihrerseits gründliche Untersuchungen durchzuführen.⁶ Eine deutliche Niveausteigerung der Geschichtsschreibung war die Folge. Außerdem wird niemand, der sich gründlich informiert hat, nach Alperovitz' Publikationen mehr behaupten können, daß die Beendigung des Krieges der einzige Grund für den Einsatz der Atombomben war, sondern daß man – Hauptgrund oder Nebeneffekt – an die gesamte Nachkriegsordnung und damit an die künftige Machtverteilung dachte.

Ein weiterer Pluspunkt der Ergebnisse liegt in der Klarstellung nicht nur der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, sondern auch der inneramerikanischen Machtstruktur. In wohlthuender Offenheit korrigiert der Autor die früher selbst vertretene Einschätzung von dem überragenden Einfluß Kriegsminister Stimson. Als eigentlich Handelnder – und damit als Bösewicht – erscheint bei ihm überzeugend vielmehr der neuernannte Außenminister Byrnes, der gemeinsam mit Truman die Politik bestimmte, vielleicht mehr noch als der Präsident selbst, und zwar nicht nur in der Entscheidung für den Atomwaffeneinsatz und dem damit in engem Zusammenhang stehenden Beschluß, Japan keine Garantie für die Beibehaltung der Monarchie zu geben und keine Warnung vor dem Abwurf zukommen zu lassen, sondern in Amerikas Politik allgemein. Es stimmt nachdenklich, daß in einer Demokratie wie den USA über so wichtige Fragen wie den hier behandelten der Entscheidungsprozeß auf nur zwei Männer beschränkt war: Das ist einer mehr als in einer Diktatur.

Gerhard Krebs, Potsdam

Siehe auch: Barton J. BERNSTEIN: „Compelling Japan's Surrender Without the A-Bomb, Soviet Entry, or Invasion: Reconsidering the US Bombing Survey's Early-Surrender Conclusions“, in: *The Journal of Strategic Studies*, Vol. 18, No.2, Juni 1995, S.101–148. Siehe auch den Briefwechsel von Alperovitz und Robert L. Messer mit Bernstein in: *International Security*, Vol. 16, No. 3, Winter 1991/92, S.204–221.

6 Siehe z.B.: Thomas B. ALLEN und Norman POLMAR: *Code-Name Downfall: The Secret Plan to Invade Japan – and Why Truman Dropped the Bomb*. New York: Simon & Schuster 1995; Robert J. MADDOX, op. cit.; Robert P. NEWMAN: *Truman and the Hiroshima Cult*. East Lansing: Michigan State University 1995.